Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 5 (1926)
Heft: 2

Artikel: Galilei und die Inquisition : (ein Kulturdokument, Schluss)
Autor: Limacher, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407273

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

rin, daß man den Zusammenhang der Tatsachen aufzeigt, um immer größere Gebiete denk-ökonomisch zu erfassen. Ein Beispiel möge dies erläutern. Wenn man in der Chemie nur lernen würde, wo die einzelnen Körper vorkommen, wie sie heißen und wie man sie zu behandeln hat, um gewisse Veränderungen zu erzielen, so wäre dies natürlich keine Wissenschaft. Diese beginnt vielmehr erst dort, wo gezeigt werden kann, daß eine Reihe von Körpern, so verschieden sie aussehen mögen,

1. gleiche Bestandteile enthalten (Kalk, Marmor); oder
2. einen bestimmten Grundstoff in verschiedener Verbindung (Kochsalz, Soda); und endlich
3. die gleichen Elemente nach verschiedener Zahl und Struktur (Zucker, Stärke, Zellulose).

Jede chemische Reaktion wird dann *ihrem Sinne nach verständlich,* es gibt keine Wunder, es gibt keine mystischen Vorgänge, sondern nur folgerichtige Umlagerungen, welche logisch zu erfassen sind. Und wenn zum Schlusse die moderne Atomtheorie das ganze wissenschaftliche Gebäude krönt und Ausblicke von ungeheurer praktischer Tragweite eröffnet, dann nimmt man gleichsam teil an dem Triumph der Wissenschaft.

Die Religion hingegen enthält einen wirren Haufen von unzusammenhängenden Ueberlieferungen, welche ebensogut anders lauten könnten. Die Ueberprüfung an der Hand der Wirklichkeit fehlt, «und bei Gott ist alles möglich». Dadurch bringt der Religionsunterricht unsägliche Verwirrung in die jugendlichen Köpfe; was in allen anderen Lehrgegenständen methodisch mühselig aufgebaut wird, das zerstört der Religionsunterricht in unverantwortlicher Weise.

Nicht aus Religionsfeindlichkeit, sondern aus pädagogischen Gründen ist der konfessionelle Unterricht abzulehnen, da er inhaltlich, formal und methodisch dem ganzen, auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebauten Schulunterricht widerspricht. Nicht aus Religionsfeindlichkeit, sondern aus Gründen pädagogischer Reinlichkeit wird in Japan (und neuerdings auch in Rußland) die Religion von der Schule ferngehalten.

Nicht aus Religionsfeindlichkeit, sondern als Wissenschaftler hätten *alle Lehrer* von ihrem Rechte Gebrauch machen müssen, den Religionsunterricht abzulehnen. Wissenschaftliche und religiöse Weltanschauung sind unvereinbar. Um diesem Zwiespalt zu entrinnen, gibt es nur zwei Möglichkeiten; entweder

1. die alte Klosterschule, oder
2. die moderne weltliche Schule.

Eine weltliche Schule mit religiöser Klostersuppe ist pädagogisch unhaltbar. Der Reichsschulgesetzentwurf will diesen unhaltbaren Zustand schaffen. Es genügt meines Erachtens nicht, gegen diese ungeheuerliche, aller Pädagogik hohnsprechende Zumutung Verwahrung einzulegen, sondern über den Rahmen des vorliegenden Entwurfes hinaus eine Modernisierung des gesamten Schulwesens zu verlangen. Die beste Parade ist der Hieb. Im Kampf um die Schule darf man nicht bei der Abwehr der Reaktion stehen bleiben, sondern muß vielmehr den Fortschritt propagieren. Die Frage lautet also nicht allein: «Konkordatsschule oder weltliche Schule?» sondern: «Welche Schule tut Deutschland not, um sich behaupten zu können?» (Schluss folgt.)

Galilei und die Inquisition.

(Ein Kulturdokument.) (Schluß.)

Dr. F. Limacher.

Nun begann die römische Kurie, die niemals nur auf halbem Wege stehen bleibt, die Maßregeln zu ergreifen, um die Kopernikianische Idee mitsamt den Galileischen Beweisen vom Erdboden verschwinden zu lassen. Am 16. Juni 1633 verfügte die Inquisition auf Weisung des Papstes, daß das Urteil über Galilei und sein Widerruf an alle päpstlichen Gesandtschaften in Europa, an alle Erzbischöfe und Bischöfe, an alle Inquisitoren gesandt werden sollte. Ferner verbot der Papst, soweit seine Macht reichte, irgend etwas von Galileis Schriften oder ähnlicher Werke zu veröffentlichen, während die ganze Klerisei aufgefordert wurde, Europa mit Abhandlungen zu überschwemmen, welche mit theologischen Beweisen die kopernikianische Auffassung abtaten, was auch redlich von diesen Dunkelmännern befolgt wurde. Aus dieser Unmasse von Schriften wollen wir hier der Kuriosität halber zwei näher erwähnen. Die eine von Scipio Chiaramontis verfaßte Schrift argumentierte wie folgt: «Tiere, die sich bewegen, haben Glieder und Muskeln, die Erde hat keine Glieder und keine Muskeln, daher kann sie sich auch nicht bewegen. Die Gestirne Jupiter, Saturn, Sonne werden von Engeln bewegt, die in ihrem Innern sind. Wenn die Erde sich drehen würde, müßten auch Engel in ihrer Mitte sein. Da leben aber die Teufel, daher müßte ein Teufel die Erde bewegen. Es ist daher ein schweres Unrecht, die Erde mit ihrer Hölle im Innern unter die himmlichen und reinen Planeten versetzen zu wollen.» Das andere Buch, das hier erwähnt werden soll, ist der «Anticopernicus Catholicus» von Polacco, welches erklärte: «Die hl. Schrift stellt die Erde immer in Ruhe dar und Sonne und Mond in Bewegung oder, wenn die letzteren Körper einmal zufällig ruhend erwähnt sind, so bezeichnet die hl. Schrift dies ausdrücklich als ein Wunder. Daher müssen die Behauptungen Galileis und seiner Anhänger unterdrückt werden, weil sie Lehren aufstellen, welche denen in der Bibel und ihrer katholischen Auslegung direkt widersprechen.» Polacco sagt weiter: «Wenn wir die Bewegung der Erde zugestehen, woher kommt es, daß ein Bogenschuß in die Luft auf denselben Punkt zurückfällt, während doch die Erde und alle Dinge auf ihr sich unterdessen sehr rasch nach Osten bewegt haben sollen? Die Erdbewegung ist direkt gegen die Natur der Erde selbst, weil die Erde selber das Prinzip der Kälte ist. Aber Kälte ist der Bewegung entgegengesetzt und zerstört sie, wie dies bei den Tieren deutlich zu sehen ist, denn diese werden bewegungslos, wenn sie kalt werden. Da nun als ganz sicher aus der Bibel entnommen werden kann, daß die Himmelskörper sich über der Erde bewegen, und da ein Umkreisen notwendig sich um einen festen Drehpunkt drehen muß, so ist eben ganz logischerweise die Erde der Mittelpunkt des Weltalls.»

Die Bekämpfung Galileis machte aber nicht vor der Majestät seines Todes Halt. Galilei hatte gebeten, ihn in seinem Familiengrab zu beerdigen. Das wurde von der Kirche rundweg abgeschlagen. Seine Freunde wollten ihm einen Gedenkstein setzen, das wurde wiederum verboten. Papst Urban sagte wörtlich, um diese Weigerung zu begründen: «Es würde ein schlechtes Beispiel für die Welt sein, wenn solche Ehrungen einem Manne erwiesen würden, welcher wegen seiner falschen und irrigen Meinung vor die römische Inquisition zitiert werden mußte, und der in der ganzen Christenheit ein so großes Aergernis verursacht hat.» Daher wurde der große Entdecker auf Wunsch des Papstes durch die Inquisition «unehrlich» begraben, fern von seiner Familie, ohne Denkmal und ohne Inschrift. Erst 40 Jahre später wurde das Anbringen einer Grabschrift gestattet und erst 100 Jahre später durften die Ueberreste Galileis in die Familienguft zu Santa Croce gebracht und ein Denkmal darüber errichtet werden.

Aber nicht nur der Papst und seine Inquisition verfolgten diesen großen Mann. Auch die protestantische Kirche sträubte sich hartnäckig, die von Galilei entdeckten Tatsachen zu berücksichtigen, und heute noch gibt es in Amerika orthodoxe reformierte Sekten, welche gestützt auf die hl. Schrift die Entdeckungen von Kopernikus und Galilei, Newton etc. leugnen. Wir wollen nur erwähnen, daß der bekannte John Wesley, Gründer der Methodistenkirche, erklärte, Leugnung der Hexerei sei Preisgabe der Bibel und Annahme der kopernikanischen Idee sei Hexerei. Immerhin bewahrte ihn sein friedfertiger Charakter davor, gehässig und verfolgungssüchtig zu werden.

Dieser geistigen Finsternis gegenüber begannen aber doch sich allmählich Spuren von Vernunft zu zeigen, und zwar sowohl in England wie in Amerika. Aber immer und immer wieder spukte in Europa noch das alte Gespenst, und es ist daher interessant zu hören, daß in England noch im Jahre 1864 der ernsthafte Versuch durch die Hochkirche gemacht wurde, die Wissenschaft zu fesseln. Das Gleiche ereignete sich noch im Jahre 1868 in Berlin. Auch Amerika blieb in diesem blödsinnigen Unterfangen nicht zurück. Noch im Jahre 1873 erließ der Verlag der lutherischen Synode in St. Louis ein Werk unter dem Titel: «Astronomische

Unterredungen», in welchem der damalige Direktor des lutherischen Lehrerseminars in gehässiger Weise das moderne Gebäude der Astronomie bekämpfte. Wenn man seine Ausführungen liest, so steht einem beinahe der Verstand still ob dem Blödsinn, den dieser Pädagoge vertritt. Und wie es bei dem sogen. «Affenprozeß» zugegangen ist, ist noch in unserer aller Erinnerung.

Die Folgen des Sieges der kirchenfrommen Leute über Galilei und seine Lehre waren die systematische Unterwerfung der Professoren der Astronomie. Alle Bücher, welche die neue Lehre vertraten, wurden auf den Index gesetzt, womit den Katholiken deren Lektüre ausdrücklich verboten wurde. Ganz speziell wurde dies noch durch eine päpstliche Bulle von Alexander VII. anbefohlen.

Aber schon mehrten sich die Anzeichen, daß dieser Triumph der Kirche in Wirklichkeit eine schmähliche Niederlage war. Vor allem war es Kepler, welcher mit wuchtigen Schlägen das kirchliche Fundament erschütterte. Ihm folgten Newton, Halley, Bradley und andere Astronomen, und der Sieg neigte sich auf die Seite der exakten Wissenschaft. Allerdings verblieben die Werke von Kopernikus und Galilei bis zum Jahre 1820 auf dem Index. Jetzt aber trat eine Wendung ein. Der Kanonikus Settele, Professor der Astronomie in Rom, schrieb ein Lehrbuch, in welchem er das kopernikianische System als erwiesen behandelte. Der Haushofmeister des Vatikans, Monsignore Anfossi, verweigerte als Pressezensor des Papstes die Drucklegung, worauf Settele sich direkt an den Papst Pius VII. wandte. Dieser überwies die Angelegenheit der Inquisition, welche dann im Jahre 1835 die Werke aus dem Index fortließ, welche die Doppelbewegung der Erde lehrten. Es war dies wirklich nicht mehr zu früh, denn die Parallaxe der Fixsterne stellte für immer die Lehre vom Lauf der Erde um die Sonne fest und das große Pendelexperiment zeigte dem menschlichen Auge die Bewegung der Erde um ihre eigene Achse ganz einwandfrei. Der Jesuitenpater Secchi zeigte, nachdem die Jesuiten so viel zur Verdammung Galileis beigetragen hatten, 220 Jahre später diese Experimente öffentlich in Rom.

Nun stellte sich die interessante Frage: «Wie zog sich die Kirche jetzt aus ihrer unhaltbar gewordenen Position zurück?»

Wie aus dem vatikanischen Aktenfaszikel eindeutig hervorgeht, ging der Papst Paul V. mit aller Macht auf die Verdammung Galileis aus, und ihm folgte in ganz gleicher Weise Papst Urban VIII. Im Jahr 1664 folgte in genau gleicher Weise der Papst Alexander VII. nach, der die Verdammung noch speziell durch eine Bulle sanktionierte. Damit war die Unfehlbarkeit der Kirche direkt auf das Glatteis gestellt worden. Die Kniffigkeit, mit welcher die Kurie den Rückzug zu decken versuchte, ist in der Geschichte einzig; man versuchte sogar, das Privatleben Galileis in den Kot herunterzuziehen. Aber alle diese Versuche scheiterten ganz kläglich. Da trat ein Wendepunkt in der Angelegenheit ein, als die Prozeßakten im Vatikan zugänglich gemacht wurden.

Der erste Bearbeiter der Akten war Monsignore Marini, dem es besonders darum zu tun war, die Kurie rein zu waschen und der deshalb Akten unterschlug und fälschte. Dies war im Jahre 1850. Der zweite und ehrliche Bearbeiter war der Franzose Lepinois im Jahre 1867. Er, unterstützt von Pater Lecaze, Rektor der Universität Dijon, stellte ausdrücklich fest, daß die oberste Behörde der Kirche die Verurteilung Galileis ausgesprochen habe, und daß dies in Rom auch niemals abgeleugnet worden wäre. In den Akten steht geschrieben, daß Galilei «im Namen seiner Heiligkeit des Papstes verurteilt wurde» und daß die päpstliche Bulle einwandfrei erklärt: «alle Bücher, welche die Bewegung der Erde verkünden, seien als ketzerisch zu verdammen.» Im Jahre 1870 veröffentlichte der römisch-katholische Priester Roberts in England ein Buch, betitelt: «Die päpstlichen Verordnungen gegen den Kreislauf der Erde», worin er folgendes feststellte: Papst Paul V. war 1616 Vorsitzender des Gerichtshofes, welcher die Lehre von der Bewegung der Erde verdammte und Galilei zum Widerruf gezwungen hatte. Papst Urban VIII., wie der Autor nachweist, forderte, leitete und verbreitete die endgültige Verdammung und Papst Alexander VII. setzte durch seine Bulle im Jahre 1664 «Speculatores Domus Israel» die päpstliche Lehre von der Unfehlbarkeit vollständig gegen die Auffassung von Galilei ein. Was sagen die heutigen römisch-katholischen Historiker zu diesen Tatsachen? Die römischen Journalisten werden wieder sagen, es wäre dies alles von mir erfunden worden und beruhe auf Schwindel, damit ja ihre Anhänger nicht argwöhnisch werden und zu denken anfangen.

Natürlich versuchte man von Rom aus, die Beweise Roberts zu entstellen. Da erschien im Jahre 1885 eine zweite Auflage von Roberts Buch, die noch zwingender, als die erste war. Zugleich veröffentlichte der hervorragende Katholik St. George Mivart eine Abhandlung, welche die Angaben von Roberts vollständig deckten. Damit war die Sache für alle denkenden Menschen, inbegriffen die wohlgesinnten Katholiken, erledigt, die es als ihre Pflicht ansahen, der durch den kirchlichen Fanatismus verurteilten und unschuldig verdammten Wissenschaft und ihrer beschimpften Vertreter zu Hilfe zu kommen.

Die Vernunft und besonders die Wissenschaft ist für die römische Kirche und die positiven Konfessionen ein Gegenstand unaufhörlicher Anfeindung, Herabsetzung und Verdächtigung, so daß man meinen könnte, das größte Uebel auf

Feuilleton.

Monistische Denkweise am unerwarteten Ort.

Sonnverbrannt und ausgedörrt kehrten mein Freund und ich aus der Sahara an die Nordküste Afrikas zurück. Vor der Abreise nach Europa besichtigten wir Tunis und kamen dabei auch vor den Palast des Bey von Tunis zu stehen. Da die dunkelhäutige Schildwache keinerlei Miene machte, uns anzuhalten, traten wir ein und prallten hinter der Tür mit einem würdigen, weissbärtigen Palastdiener zusammen. Er erklärte sich in gebrochenem Französisch bereit, uns den Palast zu zeigen, und wir wanderten los. Ich muss es mir schenken, an dieser Stelle den Palast eines maurischen Fürsten beschreiben zu wollen, man muss so etwas in «1001 Nacht» nachlesen. Zum Schluss unserer Wanderung gelangten wir in den Thronsaal und standen ziemlich geblendet vor dem Thronsessel, einem Riesenmöbel, mit Gold und Edelsteinen unsinnig überschüttet. Der Führer lud uns mit einer Handbewegung ein, auf diesem Thron Platz zu nehmen, wir lehnten ab, aus verschiedenen Gründen. Da setzte er, der Diener, sich breitspurig selbst darauf; unter dem hohen Turban hervor fixierten uns zwei kluge, spöttische Augen, und mit arabischem Gebärdenspiel und scheusslichem Französisch gab er uns zwei, die wir wie Schulbuben vor ihm standen, folgende eindringliche Belehrung:

Zuerst zeigte er auf sich und fragte: «Moi, qu'est-ce moi?» Mir blieb nichts anderes übrig als die geistreiche Antwort: «un homme!» Er nickte befriedigt, und sein Finger schoss auf meine Brust zu.

«Et toi?» — «Un homme.» Nun wurde mein Freund aufgespiesst. «Et lui?» — «Un homme aussi!» «Et le Bey?» — «Un homme aussi.» Der Zeigefinger fing seine Reise von vorne an: «Moi — combien de mois dans ventre de mère?» «Neuf mois.» «Et toi?» — «Neuf mois.» «Et lui?» «Neuf mois,» «Et le Bey?» — «Neuf mois aussi.»

Er hatte, was er wollte. Wie ein weitgebietender Herrscher formte seine feine, braune Hand in die Luft eine würdige, allumfassende Gebärde, mit Emphase rief er aus: «Hommes — hommes oh — tous hommes — moi, toi, lui, le Bey, — oh, rien que des hommes!» So pressten wir denn auf seinen Wunsch hin unsern Hosenboden, der von der Sahara her noch nach dem Kamel und seinen lieblichen Ausdünstungen roch, sorgfältig auf den Thron des Bey von Tunis. Ob er wohl weiss, was für kluge Diener er hat?

Ernst Haenssler.

Literatur.

Robert Seidel, Gesamelte Gedichte. Der Verlag J. H. W. Dietz Nachfolger, Berlin, hat sich das Verdienst erworben, zum 75. Geburtstag Robert Seidels die gesammelten Gedichte dieses idealen Menschenfreundes und Kämpfers für Gerechtigkeit, Freiheit und Volksbildung in *einem* Bande herauszugeben. Es ist ein stattlicher Band von 413 Seiten — mit rund 500 Gedichtnummern — in gefälliger Ausstattung und enthält als willkommene Beigabe das Bild des Verfassers mit Namenszug. Gegliedert ist die Sammlung in die Gedichte der ersten Periode, 1886—1895, — umfassend die unter dem Titel «Aus Kampfgewühl und Einsamkeit» als Einzelband erschienenen Gedichte —, die der zweiten Periode, 1895—1908, — enthaltend die Gedichte des Einzelbandes «Lichtglaube und Zukunftssonnen» —, und die Gedichte der dritten Periode, 1908—1925, die, bisher noch nicht in einem Band vereinigt, unter dem Titel «Das Brot der Ideale», den beiden genannten Abteilungen angeschlossen sind. Da diese vielen Lesern der «Geistesfreiheit» bekannt sein werden, beschränke ich mich auf eine kurze Besprechung der Gedichte aus der dritten Periode. Auch diese lassen erkennen, dass sie einem von Menschenliebe erfüllten, gütigen und milden Dichterherzen entstammen.

«Heil'ges Mitgefühl, aus deinen Tiefen
Quillt der Menschengrösse Kraft und köstlich Erz,
Steigen Genien, die dort unten schliefen,
Wachsen grosse Taten aus dem edlen Schmerz.»

der Welt wäre der vernünftige, gesunde Menschenverstand, er wäre nicht eine «Gabe Gottes», sondern ein Geschenk des Teufels. Diese kirchlichen Instanzen werden aber trotzdem von den modernen Staaten und Regierungen geschützt und dürfen ihrem Haß gegen Vernunft und Verstand überall ungescheut Luft machen, ohne daß die Wissenschaft und die Vernunft vor Beschimpfungen und Verdächtigungen geschützt wären. Und von diesen letzteren können wir Freidenker auch in der Schweiz ein Lied singen, besonders in jüngster Zeit, seitdem der Bundesrat die Schweiz mit dem Nuntius «beglückt» hat.

Abhängigkeitsgefühl und Religion.

Eine Kritik der «Erneuerer».

Von *Ludwig Eldersch*, Wien.

Es gibt seltsame Narren auf der Welt! Haben sie bereits das Richtige erkannt und sich einige Zeit an der triumphierenden Wahrheit berauscht, so sind sie wieder mit dem bereits Erkannten unzufrieden und sind imstande, das *Falsche* zum Ausgangspunkt ihrer Wahrheit zu machen. Sei es aus primitiven Justamentstandpunkten oder aus *Gefühlsgründen*, sie schwanken wie ein Pendel zwischen den universellen Extremen und richten durch ihre Zerfahrenheit verheerende Verwirrung an. Je mächtiger und einflußreicher sie auf die Massen sind, desto gefährlicher ist ihr Zerstörungswerk. Sie sind meist nicht Skeptiker, tiefschürfende Zweifler, sondern lediglich Schwärmer, die zuerst einem, dann dem andern Prinzip sklavisch anhängen. Wir haben zahlreiche Beispiele erfahren. Narren auf wissenschaftlichem Gebiet, wie Forscher, die ursprünglich konsequente Monisten, später radikale Dualisten wurden, Politiker (vor allem der «Diktator» Mussolini), die von eifrigen Sozialisten blutgierige Reaktionäre wurden. In allen Gebieten des Kulturlebens begegnet man diesen verderblichen Schwärmern, die Verliebten gleichen, die von einer Freundin zur andern gleiten, ewig ohne auf ein bestimmtes Objekt gerichtete Leidenschaft.

Zu diesen Allerweltsnarren und intellektuellen Bummlern gehören auch jene Leute, die trotz ihrer materialistischen Einstellung — gottgläubig sind. In den goldenen, lebendigen Büchern der Erfahrungswissenschaften haben sie die Erkenntnis geschöpft, daß es nichts Ueberirdisches gibt, sie haben die Beweise begriffen, daß alles im Weltall Kraft und Stoff ist, und doch sagen sie schließlich: «Ja, aber die letzte Ursache!... Wir kennen sie nicht und sicher leitet irgendeine höhere Macht die Naturgewalten.» Diese knieschlotternden Feiglinge wanken vor den noch nicht völlig erklärten Naturkräften, sie fürchten sich vor dem «Geheimnisvollen», vor dem Nichts, das ihnen als mystische Energie erscheint. Die «höheren Mächte» suggerieren sie sich ein, weil sie zu wenig reales Wissen von den Dingen haben. Da ihnen das innere, intime Wirken, der Zusammenklang der universellen Energien unbekannt ist, haschen sie mit Schmetterlingsfängern nach Gott. Das Gefühl, das Subjektive in uns, hat bei ihnen eine despotische Alleinherrschaft errungen, die Vernunft ist ihnen abhanden gekommen. Das Schöne in der Natur hat sie so überwältigt, daß sie in der angeblichen Weltharmonie jeden Sinn für das Erkenntniskritische verloren haben.

Solche, unter den Masken von «Erneuerern» auftretende Philosophaster treiben auch in Kreisen gottbefreiter Menschen ihr Unwesen. Mit dem Wappenspruch «Um jeden Preis originell» reiten sie Attacken gegen den Atheismus, gegen die Wissenschaft, daß Gott unter keinen Umständen existieren kann. Einer von diesen Windmühlenreitern und Kompromißpfaffen machte vor einiger Zeit den Freidenkern den Vorwurf, daß sie ohne Religion ein Unding seien, man müsse gottgläubig sein, nicht im Sinne einer Konfession, sondern in . . . (jetzt kommen allerlei phrasenreiche Umschreibungen).... höherem, intuitivem Sinne. Sie definieren die Religion als *Abhängigkeit*. Schon wegen dieser Definition sollte man diese Querköpfe mit ihrer schlechtverstandenen Pseudometaphysik davonjagen. Religion ist Abhängigkeit, sagen diese Hausierer mit altem geistigem Kram. Nach dieser »Erklärung« wäre auch die Abhängigkeit der Kinder von den Eltern, der Schüler von den Lehrern, der Angestellten vom Unternehmer Religion. Aber das verstehen die Sektenbildner, diese Edelreligiösen, deren verschmocktes Gefühlsleben eine läuternde Kaltwasserkur benötigt, nicht. Wozu auch? Sie fühlen sich schon so sehr als Propheten, daß ihnen niemand etwas anhaben kann.

Wir sind abhängig von tausend Zufällen. Uns kann beim Spazierengehen ein Ziegelstein auf den Schädel treffen und wir sind tot, eine Straßenbahn kann über uns hinweggehen, der Blitz kann uns töten, eine Wanze kann uns eine mörderische Infektion bringen. Wir sind vom Ziegelstein, der Straßenbahn, dem Blitz, der Wanze abhängig; ist deshalb unser Verhältnis zu diesen Dingen Religion? Ich glaube, da kann nicht einmal das Gehirn eines Priesters der Natur (Gott) ja sagen. Der Mensch steht — wenn auch nicht wehrlos — so doch in hohem Grade zu der Welt in einem Abhängigkeitsverhältnis, der Kampf aller gegen alle, die Bestialität in uns hat diese vielleicht häßliche Sklaverei verursacht. Zu der «Erkenntnis» aber, daß alle diese Zufälle ein Oberchef lenkt, ist ein noch weiter Weg. Wer ihn geht, hat den Sinn des Lebens verkannt, der kämpfen heißt, Fesselung der Naturkräfte oder wenigstens das Verlangen danach.

Sie haben keine Verwandtschaft mit der Modepoesie, die mit seltsamen Bildern und unverständlichen Wendungen Empfindung vortäuscht. Sie sind einfach, leichtverständlich, aber immer Erlebnis, poetisch verklärtes Erlebnis, ausnahmslos von tiefem Ernst durchdrungen und greifen deshalb ans Herz. Stofflich umfassen sie ein weites Gebiet. Die Freiheit wird gepriesen,

«Nicht verzagt! Der Freiheit Lied
Ruft ein Echo überall,
Und weil Freiheit uns durchglüht,
Singen wir mit lautem Schall,
Dass es braust im Widerhall:
Freiheit, Freiheit überall!
Freiheit, Freiheit den Völkern all!»

auch die Freundschaft, die Heimatliebe, der Friede; die Arbeit und das arbeitende Volk findet poetische Würdigung, der Natur und dem Wandern erklingt manche Weise:

(1) «Ich muss hinaus in den blauen Tag
Voll Blumenduft und voll Amselschlag;
Ich muss entfliehen der Alltagsgruft
Und auferstehen in Sonne und Luft.

(4) Ich muss empor zu den Alpenhöhn,
Ueber Völkerkrieg und Menschheitsgestöhn;
Dort will ich wandeln im heiligen Licht,
Das Frieden spendet und Segen spricht.»

In den Sprüchen und Satyren kommt der Philosoph, der Menschen- und Lebenkenner zum Wort, und da fliesst wohl dann und wann ein aus Enttäuschung kommender bitterer Tropfen mit:

«In grosser Gesellschaft bin ich gewesen
Hab' viele hohe Titel gelesen,
Sah Orden hängen und Aemter stehn;
Doch waren keine Menschen zu sehn.»

Mutter und Kind sind bedacht, die Weltanschauung des Dichters drängt nach Ausdruck, bestimmte Zeitereignisse erlebte Seidel im Gedichte, das 20. Jahrhundert begrüsst er mit den Worten:

«Komme, jugendlich Jahrhundert,
Neue Zeit voll Licht und Pracht,
Ueberwinde stolze Herrscher
Und des Wahnes finstre Macht.
Löse jedem Volk die Bande,
Brich die Tyrannei der Not,
Schenke Frieden jedem Lande
Und der Menschheit Lieb' und Brot.»

So erfasst der Dichter Seidel des Menschen Herz auf mannigfachste Art, doch nie in schwärmerischer Weise, nie mit dem Mittel täuschenden Wortgeklingels; immer ist es ein Stück Leben, ein Stück Menschlichkeit, das mit dem Gefühl und mit den Gedanken zu erleben er den Leser durch die seinen Gedichten innewohnende Wahrhaftigkeit zwingt. Ein Lebensbuch ist diese Gedichtsammlung, zu dem man nie greifen wird, sei es in Freude oder Schmerz, in Stunden des Zagens oder des Hoffnungsmutes, der Bitterkeit oder frohen Menschenglaubens, ohne Klänge daraus zu vernehmen, die verstehend, ermutigend, befreiend, irgendwie erlösend und wohltuend mitklingen. *E. Brauchlin.*

Kürschners Universal-Konversations-Lexikon in einem Bande ist im Verlag von Hermann Hillger, Berlin und Leipzig, in 7. Auflage neu erschienen. Dieses vollständig neu durchgearbeitete und bis zur Gegenwart ergänzte Nachschlagewerk bietet auf gedrängtem Raume eine erstaunliche Fülle von Stoff aus sämtlichen Wissensgebieten in knappen, das Wichtigste geschickt darbietenden Artikeln. Der Text ist durchsetzt von einer Menge von Bildern; auch einige ganzseitige Bildertafeln fehlen nicht. Der Druck ist klar, das Papier von guter, holzfreier Qualität, das Ganze präsentiert sich als ein solides, gefälliges und handliches Werk, das jedem, der irgendwie geistig tätig ist, als bequemes Nachschlagebuch empfohlen werden kann. In Ganzleinen stellt sich der Preis auf 16 Mark, in Halbleder auf 20 Mark. *E. Br.*